

FLAMMEN UND KUMMER LÖSCHEN

Bianca Jacoby ist Pfarrerin im mittelfränkischen Neuhof an der Zenn. Doch sie kümmert sich nicht nur um die Kirchengemeinde, sondern ist als **QUEREINSTEIGERIN DER FEUERWEHR** beigetreten. VON ULRIKE NIKOLA



Kommandant Stefan Kaller und Bianca Jacoby



Pfarrerin Bianca Jacoby ist mit Leib und Seele bei der Feuerwehr

Warum engagieren Sie sich als aktive Feuerwehrfrau in der Freiwilligen Feuerwehr Neuhof an der Zenn?

Ich bin fasziniert davon, dass Menschen alles stehen und liegen lassen, wenn der Alarm aufs Handy kommt. Lange Zeit habe ich es für selbstverständlich gehalten, dass im Notfall jemand kommt. Mir war nicht bewusst, dass es gerade hier in Bayern so viele Ehrenamtliche sind, die regelmäßig ihren Alltag unterbrechen und losrennen. Diese Haltung hat mich tief beeindruckt. Das ist mir hier in Neuhof erst richtig klar geworden. Bayern lebt von der Freiwilligen Feuerwehr. Und gleichzeitig habe ich darin meinen eigenen christlichen Auftrag wiedererkannt: Dem Nächsten zur Hilfe kommen. Aus der theologischen Perspektive heraus war das für mich ein sehr stimmiger Impuls zu sagen: „Ich probiere das, ich möchte mich hier engagieren und sehen, wie es läuft.“

Sie sind gemeinsam mit Ihrem Mann in die Feuerwehr eingetreten. Wie kam es dazu?

Unser Nachbar Stefan Kallert ist Kommandant in Neuhof und wir haben uns vom ersten Tag an gut verstanden. Er hat uns viel erzählt: Vom Miteinander in der Feuerwehr, vom Vereinsleben und natürlich auch von seinen Einsätzen. Wir haben oft gesehen, wie er im Ernstfall losgerannt ist – und das hat mich beeindruckt. Mein Mann und ich haben dann irgendwann gesagt: „Wir probieren das jetzt aus!“ Und so haben wir uns ganz spontan von Stefan zur MTA-Ausbildung anmel-

den lassen. Das war unser Einstieg – und inzwischen haben wir in der Feuerwehr gute Freunde gefunden und fühlen uns hier sehr wohl.

Sie haben gerade den MTA-Lehrgang abgeschlossen. Welche Erfahrungen haben Sie dabei gesammelt?

Für mich war das ein komplett neues Feld – angefangen beim ganzen technischen Vokabular. Feuerwehr ist nicht umsonst auch eine Berufsausbildung. Vieles war neu, und für meinen Mann und mich als eher nicht handwerklich-technisch Begabte war der Umgang mit Geräten und Material eine echte Herausforderung. Aber wir haben uns gut in die Gruppe eingefügt und immer Spaß gehabt. Die Prüfung – schriftlich und praktisch – war anspruchsvoll, aber machbar. Das meiste lernt man dann aber natürlich im Feuerwehralltag: Learning by Doing, in den Übungen und bei den Einsätzen, gerade zusammen mit erfahrenen Kameradinnen und Kameraden im Trupp.

Was finden Sie überraschend oder auch herausfordernd?

Ich hätte vorher nicht gedacht, wie schwer die Ausrüstung ist. Es ist körperlich fordernd, wenn man in dicker Einsatzkleidung, mit Helm, steifen Schuhen und diverser Ausrüstung durchs Gelände läuft. Es hat mich erstaunt, wie schnell die Feuerwehr in Neuhof ist. Es ist mir mehr als einmal passiert, dass ich zum Gerätehaus kam und die anderen schon unterwegs waren. Die Einsatzbereitschaft ist beachtenswert.

Inwieweit bereichern Übungen und Einsätze Ihr Leben?

Zum einen menschlich: Der Zusammenhalt, der Humor und die Freundschaften, die entstanden sind, bereichern unser Leben hier in Neuhof sehr. Gerade als Pfarrerin oder als Arzt wird man oft zuerst über die berufliche Rolle wahrgenommen. Bei der Feuerwehr war das von Anfang an anders: Dort ist man einfach Teil der Gemeinschaft, Teil der Feuerwehrkameradinnen und -kameraden. Es herrscht ein besonderer Teamgeist. Ich weiß, dass ich mich auf die anderen zu hundert Prozent verlassen kann – gerade im Ernstfall.

Zum anderen hat mich die Arbeit auch persönlich verändert. Ich glaube, ich bin noch stressresistenter geworden. In einem lauten und unruhigen Umfeld, mit vielen Einsatzkräften, Blaulicht und Betroffenen, gilt es, eine ruhige Hand und vor allem einen kühlen Kopf zu bewahren. Das braucht Übung und erfahrene Kameradinnen und Kameraden an der Seite. Wenn sie im Auto sitzen, strahlen sie eine derart große Ruhe und Gelassenheit aus, die sich sofort überträgt.

Lassen sich der berufliche Alltag und das Ehrenamt gut verbinden?

Für mich als Pfarrerin funktioniert das tatsächlich gut, weil ich zeitlich flexibel bin. Wenn ich nicht gerade im Gottesdienst, in der Schule oder im Trauergespräch bin, kann ich meistens loslaufen. Vieles lässt sich auch gut verschieben oder später nachholen. Für meinen Mann ist das schwieriger, da er seine Arztpraxis nicht einfach verlassen kann. Er fährt eher nachts oder am Wochenende mit raus. Aber wir haben beide Wege gefunden, uns einzubringen.

Inwieweit können Sie Ihre seelsorgerische Arbeit in der Kirche auch im Ehrenamt einbringen? Stichwort PSNV.

Seit ich in der Feuerwehr bin, habe ich mich intensiver mit der PSNV beschäftigt – also der psychosozialen Notfallversorgung. Ich habe die Ausbildung im vergangenen Jahr abgeschlossen und bin nun Notfallseelsorgerin. Das läuft nochmal in einem eigenen Alarmierungssystem, unabhängig von der Feuerwehr. Ich werde im Verbund der Landkreise Bad Windsheim – Uffenheim – Neustadt/Aisch alarmiert und fahre dort Einsätze. Ich empfinde diese Aufgabe als unglaublich wichtig und wertvoll. Mir begegnen Menschen in Momenten, in denen sie mit plötzlich eintretenden, belastenden Ereignissen ringen – mit Schock, Trauer, Wut oder Faszinationslosigkeit – und gerade dann ist es wichtig zu wissen, dass man solche Erfahrungen nicht allein tragen muss. Es erfüllt mich, Menschen in diesen schweren Lebensmomenten beistehen zu dürfen, sie beim Verarbeiten von Erlebtem, Gesehenem und Gefühltem zu unterstützen und ihnen zu helfen, wieder gestärkt in den Alltag zurückzufinden.

Zusätzlich arbeite ich gerade mit der Segen Servicestelle in Nürnberg/München an einem Blaulichtsegen. Es sollen kleine Segenskärtchen sowohl für Einsatzkräfte als auch für Betroffene entstehen. Ein erstes Beispiel ist bereits auf dem

Instagram-Kanal online gegangen: „In dieser Sekunde, in der du deinen Alltag verlässt, um anderen zu helfen, segne dich Gott mit Mut und einem klaren Blick für deine Aufgabe.“

Das Zusammenleben in einem Ort wird von engagierten Menschen gestaltet – in einer Gemeinde ebenso wie in der Feuerwehr. Gibt es da Parallelen?

Auf jeden Fall. Ich finde, es ist sehr ähnlich: Beide funktionieren nur, weil Menschen Verantwortung übernehmen und sich aktiv für die Gemeinschaft einsetzen. Schon oft habe ich mit Feuerwehrleuten vor Ort gesprochen, die mir gesagt haben: „Ich gehe nicht in die Kirche, ich kann mit einem Gottesdienst nicht viel anfangen, aber ich lebe meinen Glauben in der Feuerwehr aus.“ Sie setzen den christlichen Auftrag praktisch um, indem sie ihrem Nächsten helfen und sich für die Gesellschaft engagieren. Als Christen sind wir berufen und begabt in vielen unterschiedlichen Weisen. Zudem kann jeder seine Talente und Begabungen für die Gesellschaft einbringen. Und genau dieses vielfältige Engagement macht einen Ort wie Neuhof lebendig und lebenswert.

Was ist es in Ihren Augen, das eine Gesellschaft zusammenhält?

Für mich ist es genau dieses Engagement füreinander, die Augen und Ohren offen zu halten und den anderen wirklich wahrzunehmen und ernst zu nehmen. Es geht darum, sich in andere hineinzuversetzen: Wenn jemand einsam ist, einen Unfall hatte, die großen Lebens- und Sinnfragen stellt, dann nicht wegzuschauen, sondern da zu sein und zu begleiten.

Vielen Dank für das Gespräch! Die brandwacht wünscht Ihnen weiterhin alles Gute in der Gemeinde und der FF Neuhof an der Zenn. □



Bianca Jakoby ist durch den benachbarten Kommandanten Stefan Kaller zur Feuerwehr gekommen